

Eröffnungsrede von Petra Erdmann zur Ausstellung „The Beauty of Life“ von Ursula Hübner am 11.12. im Museum Angerlehner, Wels

“The Beauty of Life” hat Ursula Hübner die Ausstellung genannt. Die Schönheit des Lebens. Ein Titel wie dieser mag in Zeiten der Polykrisen - der Pandemie, der Kriege und der Klimakatastrophen wie eine kühne Verdrängung der Realität wirken. Aber ist es nicht gerade die Unbefangenheit, die stille Reserve der Malerin, die sich der Gegenwart in all ihrer Ambivalenz stellt, wenn es eng wird?

Ursula Hübners Malerei macht uns empfänglich für Apokalypsen und empfindlich dafür, was zwischenzeitlich auf das Unheil folgt. Sie blickt über das ernüchternde Zeitalter des Anthropozäns hinaus, in dem der Faktor Mensch der wichtigste Transformator aller biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist.

Ursula Hübners imaginierte dunkle, aber optimistische, Welten beherbergen gesichts- und geschlechtslose Wesen in erdigen Farbräumen. Sie evozieren Fragen, die der Autor und Kritiker Christian Höller zum Thema Post-Anthropozän stellt und Antworten auf die aktuellen Dilemmas fort:

„Lassen sich Modelle finden, wie menschliche und nicht menschliche Lebensformen auf andere Weise als bisher bekannt koexistieren können? Und welche künstlerischen Projekte weisen diesbezüglich in eine visionäre, gewohnte Denkmuster hinter sich zurücklassende Richtung – Ansätze, die nicht allein an die Notlage des Planeten gemahnen oder die gegenwärtige Krise dokumentarisch festschreiben?“

Der französische Alltagschronist Honoré de Balzac schreibt 1843 in seinem Roman „Verlorene Illusionen“: „Ich denke an diejenigen, die nach der Ernüchterung erst etwas in sich selbst finden müssen“ Wie Honoré de Balzac ist auch Ursula Hübner eine Romantikerin, bereit die Grenzen des Verstandes zu sprengen, immer auf der Suche überholte Formen in der gegenständlichen Malerei durch neue zu ersetzen.

Das Herz der Ausstellung verorte ich im Foyer des Museum Angerlehner. Das großformatige Ölgemälde, ein Sample aus Stilleben, Landschaftsbild und Porträt, tritt durch eine Glaswand mit vier Werkgruppen im Hauptraum in Kommunikation. Auf hellem Hintergrund hat Ursula Hübner einen Kopf gemalt. Haarsträhnen verbinden sich schwungvoll mit tropfenartigen, bunten Gebilden und verhängen das Gesicht. „R.O. Felicitas“ heißt die Arbeit. Die Abkürzung „R.O.“ steht für „Romantic Organ“ und beinhaltet eine versteckte Anspielung darauf, dass die Künstlerin den Kopf für das größte romantische Organ hält.

Ursula Hübners gegenwärtiger Arbeit kann man mit bizarren Kopfgeburten des kanadischen Filmregisseurs David Cronenberg assoziieren, die derzeit im Kino zu bewundern sind. Im Science-Fiction-Movie „Crimes of the future“ ist der Künstler Saul Tenser in der Lage, neue Organe in sich wachsen zu lassen. In öffentlichen

Performances lädt der Künstler das Publikum ein, zu beobachten, wie ihm diese seltsam verschlungenen Organe entnommen werden, um diese live zu tätowieren.

Ich finde in Ursula Hübners malerischen Bildinhalten Analogien zum „Body Horror“, zu einem Filmgenre, das Cronenberg maßgeblich geprägt hat. Dieser Körperhorror bezieht auf physische Veränderungen, die oft surreal sind und nur in der Psyche existieren.

Diese fiktive Fusion zwischen Kunst und Wissenschaft, aber unheimlich zarter als Cronenberg, nützt Ursula Hübner als produktives Formenspiel. Ursula Hübner bildet rätselhafte Sinneswerkzeuge ab. Die Betrachter*innen sehen abgegrenzte Funktionseinheiten, fragile, surreale Organe, die Hübner ephemeral mit Pastellkreiden auf Papier festgehalten hat. In der Ausstellung „The Beauty of Life“ skizziert Hübner im Stil von Anatomiezeichnungen, „Organe der Geister.“ „Die Organe der Geister“ stellen eine mehrteilige Vorstudie für die Ölbild-Serie „The invisible“ dar.

Mit acht, teils großformatigen Ölbildern, will die Malerin paradoxerweise das Unsichtbare sichtbar machen. In den dystopischen Zukunftsszenarien von David Cronenberg werfen die Erzählungen einen düsteren Blick auf den Gesellschaftszustand: Da sind der Schmerz der neue Genuss und Operationen der neue Sex. In der Medizin bezeichnet der Begriff „Dystopie“ auch das Vorkommen von Organen an ungewöhnlichen Stellen. „The Invisible“ verdichtet organähnliche Schlünde zu abstrakten Landschaftskörpern. Ursula Hübner wendet sich von der gegenständlichen Malerei ab wie nie zuvor in ihrem Schaffen. Die Salzburgerin hat nach dem Abschluss ihres Bühnenbildstudiums am Mozarteum bei Maria Lassnig an der Universität für Angewandte Kunst in Wien Malerei studiert. Seit 1998 hat Hübner die Professur für Malerei und Grafik an der Kunstuniversität Linz inne. Lassnig bringt in den Selbstporträts, den sogenannten body awareness paintings, ihren Körper und den Schmerz bewusst mit schreiend grellen Farben in Bewegung. Hübner entwickelt gegenläufig ein starkes ästhetisches Sensorium für das Unbewusste in Abwesenheit menschlicher Körper.

Stürzende Bäume und Goldregen kündigen von einer apokalyptischen Stimmung, die erst in der aktuell pessimistischen Nachrichtenlage Fahrt aufnimmt. Eine menschenleere und von Geistern beseelte Natur zerfasert an den Bildrändern. So stelle ich mir das Bild gewordene „Faserland“ vor. „Faserland“ heißt der Roman von Christian Kracht über eine hedonistische Jugend eines namenlosen Ich-Erzählers. Das unbestimmbare Nahende liegt dort – Zitat - „hinter den Dingen, hinter den Schatten, hinter den großen Bäumen, deren Zweige fast den See berühren, es fliegt hinter den dunklen Vögeln am Himmel her.“ In „The Invisible“ gestalten sich Räume nicht über eine mathematische Ordnung, sondern über eine intensive Farbwahl und die Harmonie von Licht und Schatten. Die Bildhintergründe könnten einem Alten Gemälde entstammen. In „The Invisible“ dominiert ein tiefer warmer braun-roter Kaffeeton, der nach dem niederländischen Porträtmaler, auch Van-Dyk-Braun genannt wird. Dieses aus Braunkohle, versteinerten Bäumen gewonnene organische Pigment, ist Hübner ein idealer Baustein für ihre düstere Melancholie. In Höhlensituationen werden wir Zeug*innen von der Geburt neuer Existenzen. Abhängig davon, wie Ursula Hübner ihre Farbe mischt, sind die Landschaften mehr ins Lila oder Rötliche getaucht. „Die Landschaft wird zum vielsinnigen Geheimnisträger. Der eigentliche Bildinhalt erschließt sich

im Dunklen“, analysiert der Direktor des Kunsthaus Bregenz Thomas D. Trummer im Band „Arkadien der Krisen. Zur Aktualität des Landschaftsbildes“ des Kunstforum International. Die ökologischen Veränderungen lassen sich ihm zufolge in der Kunst attestieren.

Die Malerin bietet der Betrachter*in Zuversicht an, die „Notwendigkeit die Not zu wenden“, wie sie sagt. Ihre Bildreihe mit dem Namen „Still Leben“ - im Sinne von ruhig Leben - zeigt in warmen Gelbtönen transparente Vasen. Die Gefäße mutieren zu Auffangbecken von Blumen und Träumen, die von Wesen in langen Kleidern bewacht werden. Als führten Geister und Vasen eine soziale Beziehung. Mit ihrem verspielten Witz will sich die Künstlerin in der Malerei nicht verzetteln. Sie schafft Pointen, beklebt die Blüten aus Ölfarben stellenweise mit grellem Plastilin. Es ist ein Versuch, das Stilleben, die Darstellung lebloser oder toter Dinge in der Bildenden Kunst, zu überhöhen. Das Ergebnis sind in ihrer eigenen Art zerstörte Stilleben. Ursula Hübner verfremdet und überschattet den vertrauten Alltag: Expressive Formen, die Früchten, Gräsern, Blumen oder Ästen bloß ähneln, eine Horizontlinie, die eine Wohnlandschaft nur andeutet.

Ihre malerischen Metamorphosen symbolisieren die mysteriösen Zwischenräume und das Zwischenzeitliche im Kreislauf von Leben und Sterben: Auf dem Gemälde „Böse Blumen“ ist ein Malheur passiert. Tulpen in einer Vase lassen ihre verblühten Köpfe hängen, so als wollten sie sich für die Abwesenheit der Bewohnerin rächen. Heimeliges transformiert sich ins Unheimliche. Die Collagen auf Holz mit dem Titel „Vasen 1 -12“ können wir als eine evolutionäre Fortsetzung von Hübners Werkreihe „World of Interiors“ betrachten. Ihre romantische Kunst beruht auf den Beobachtungen des wirklichen, des modernen Lebens. Dort macht Hübner das Unsichtbare sowohl dingfest als auch transparent. Die US-Philosophin Susan Sontag hält in ihrem Essay „Gegen Interpretation“ fest: „Transparenz meint die Erfahrung der Leuchtkraft des Gegenstandes selbst, der Dinge in ihrem Sosein.“ Im Sosein glänzt auch die Ausstellung „The Beauty of Life“ von Ursula Hübner.